

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode



Erster Jahrgang.

103 u. 4.

Sonnabend, 29. Dezember.

1838.

Ueber die Dächer.

(Beschluß.)

Zu jeder regelrechten Liebe gehört mindestens ein Vertrauter. Konnte Remy einen bessern wählen als Gabriel, seinen besten Freund? Gabriel machte große Augen dazu und bezeugte seine lebhafteste Verwunderung. „Vah,“ meinte Remy, „stellst du Liebbling der Damen, du Musterbild von Liebenswürdigkeit dich so an, als sei dir ein so glückliches Abenteuer noch nie begegnet? Wacht du ja ein Gesicht dazu, daß Heiber und Vertäumber fast sagen könnten, ein Liebesbrief sei dir in der Praxis noch nicht vorgekommen, und du fülltest die Stunden deiner angeblichen Rendezvous damit aus, Unterricht auf dem Jagdhorn zu nehmen, deine Duellen aber beständen nur in einsamen schwärmerischen Spaziergängen an den Ufern der Seine.“ — Da sagte Remy seinem Freund, ohne es zu wissen und zu wollen, eine bittere Wahrheit, denn Gabriel gehörte ganz und gar zu jener Klasse von sehr unbedeutenden jungen Leuten, die in drei Jahren zwecklosen Umbertreibens die Erfahrung eines Greises gesammelt zu haben glauben, die einen leichten Flaum für einen Schnurrbart, ein Zusammenreffen auf einem Balle für ein Liebesabenteuer halten.

Remy aber, der eigentliche Held dieser unsterblichen Geschichte, stand schon um sieben Uhr vor dem Spiegel und studirte daran, sich auf recht geniale Weise die Kravatte umzubinden, nachdem ihm das nach mannigfaltigen Versuchen gelungen war, kämmte und büstete er sein Haar, verbrauchte so viel Parfümerie, als sonst in einem Monate, zog seinen besten Rock an und machte sich dann auf den Weg. Er ging hochklopfenden Herzens langsam und vorsichtig längs des Hauses einher, wie Jemand, der noch kurz vor dem ersehnten Ziele des Schicksals Ungunst fürchtet. Endlich war er am Hause, leise kletterte er eine sehr dunkle Treppe hinauf und zählte bedächtig alle Stufen. Vor der Thür eines Zimmers angekommen, die ihn zur Geliebten zu führen schien, stand er still und horchte; er hörte nichts

als die Schläge seines eigenen bangen Herzens, die laut erklangen, wie das Geräusch einer Wanduhr in der Stille der Nacht. Endlich empfahl er seine Seele dem Himmel, und öffnete die Thüre; als er die Hand an den Drücker legte, sagte er sich stolz: „Du beginnst eine neue Epoche deines Lebens.“ — Die Thür führte in ein ziemlich elegantes Vorzimmer; das brachte Remy etwas außer Fassung, denn einen solchen Luxus hatte er nicht neben dem bescheidenen Stübchen mit den drei Blumentöpfen erwartet. „Das ist mehr, als ich erwartete,“ dachte er, nach einer Pause der stummen, gedankenlosen Ueberraschung, „bravo, bravo, das geht höher hinaus als ich dachte; ein Vorzimmer, ich hatte nur auf eine Figurantin beim Ballet oder Puzmacherin gerechnet. Oder sollte ich mich gar in der Etage oder in der Thüre geirrt haben?“

Diese leichte Zweifel würden allein hingereicht haben, den schüchternen Remy zu einem nicht sehr ehrenvollen Rückzuge zu bewegen, hätte nicht glücklicherweise sein scharfes Auge etwas Schwarzes auf einem Stuhle in der Ecke des Zimmers bemerkt, es war Mitis, der Bote seiner Liebe; auch sie schien ihn wieder zu erkennen, obgleich Kazen ein sehr schlechtes Gedächtniß haben sollen, denn sie brach die Beschäftigung mit der Toilette ab, womit sie sich bis dahin die Zeit vertrieben hatte, und zeigte ihre scharfen Tazen, Remy wollte ihr in seiner Freude um den Hals fallen, war sie ja doch Zugin, daß er sich nicht geirrt habe; doch sie ließ ihm nicht Zeit dazu, sprang ihm an's Knie, zerkratzte sein besetztes Beinleid und gab ihm einige sehr deutliche Beweise ihrer Abneigung.

Der Schrei des armen, gekrazten Remy, und das Miau der Kaze, schmolzen in ein sehr lautes, lamentables Duo zusammen, bei dessen Lärm eine zweite Thür sehr rasch geöffnet wurde. Diese Thür hätte, wenn Remy's Träume mehr als Träume werden sollten, die Formen einer himmlisch schönen weiblichen Gestalt, in der bescheidenen Stellung einer Jungfrau, die verschämt die Augen nieder schlägt, einrahmen sollen. Aber statt dieser lieblichen Erscheinung, sah Remy dicht vor sich eine Gestalt, die nicht zum ersten Male in dieser Geschichte vorkommt, die aber für Remy durchaus nichts Tröstliches hatte, es war die des Kapitän's Taillandier, den seine Kameraden mit dem ehrenden Beinamen „Kin-derföhre!“ beschenkt hatten.

Der junge Mann hatte nichts Eiligeres zu thun, als Kehrt zu machen und die Thüre zu suchen, aber ein kräftiger Mann hielt ihn zurück und setzte ihn ziemlich unsanft auf einen Stuhl nieder. — „Mein Herr, weshalb wollen Sie mir nicht länger die Ehre Ihres Besuches schenken; freilich suchten Sie mich wohl nicht?“ — „Offen gestanden, ich erwartete durchaus nicht, daß ich die Ehre haben würde, Sie hier zu treffen.“ — „Es ist eine Ueberraschung, die ich so frei war, Ihnen zu bereiten.“ — „In diesem Falle danke ich Ihnen recht sehr, Herr Kapitän, und bin sehr erfreut, daß eine Verwechslung mir das Vergnügen verschaffte . . .“ — „Täuschen Sie sich nicht, er ist keine Verwechslung vorgefallen, alles . . .“ — „Aber es scheint doch, ich muß es besser als irgend Jemand wissen . . .“ — „Nichts wissen Sie, Selbstschnebel,“ fuhr der Kapitän auf, und verließ den Ton höhnischer Artigkeit, hinter dem er bis jetzt seine Wuth verborgen hatte, „ich habe den Brief diktiert, der Sie hierher beschied, und Sie haben also weder in Betreff der Zeit, noch des Ortes einen Irrthum begangen, Sie, trefflichster aller jungen Männer, die je müßig gingen,

und das P
und sie sol
benen Ep
eine Dame
ge, haben
„Ah! wenn
meinetwillen
„Da fragen
Name und
nung von
muth, mein
mant herau
auch gar n
meine eigen
genug jetzt
Sache also
davon wä
einen Dieb
oder . . .“
der Angst z
mit mir au
gut denn,
Mittag esse
dahin, gut
es wäre S

Remy
Der Geb
Leben so b
als sollte e
Kapitän's
freßern ge
Geschöpfe
dieser raul
taigne's s
Beleidigung
geschehen i
könnte, al
muß ich an
will ich ein
über zuger

Zum
könne ja n
nung eben
von gester
und des L
Wuschne

und das Pariser Pflaster traten. So viel Vürklichkeit verdient eine Belohnung, und sie soll Ihnen nicht entgegen, das Schwöre ich Ihnen bei meinen wohlverordneten Epauletten.“ — „Nun denn, Kapitän, ich gestehe, daß ich hatt Ihrer eine Dame erwartete, aber ich kannte nicht Ihre Rechte an sie.“ — „Eine Lüge, haben Sie etwa nicht die Dame neben mir auf dem Balkon gesehen?“ — „Ah! wenn von der die Rede ist, so freut es mich recht sehr, um Ibrer: und meinerwillen. Mein Brief war an eine ganz andere gerichtet.“ — „An wen denn?“ — „Da fragen Sie mich freilich zu viel, denn ich kenne sie nicht.“ — „Und der Name und die Wohnung jener Frau?“ — „Aber ich wollte ja Namen und Wohnung von ihr wissen.“ — „So, so, nun wahrhaftig, ich muß selbst meine Langmuth, meine Geduld bewundern, doch ist sie jetzt zu Ende; Sie haben sich Char- mant heraus zu lügen versucht, mein holder Jüngling, vielleicht kommen Sie auch gar nicht in Verlegenheit, mir auf das hündigste, zu erklären, weshalb meine eigene Kaze zur Ueberbringerin Ihres Liebesbriefes gewählt wurde? Doch genug jetzt, ich bin es müde, Ihre dummen Entschuldigungen anzuhören. Zur Sache also: ich habe drei Mittel in Händen, mich zu rächen, Sie können eins davon wählen. Entweder lassen Sie sich aus dem Fenster werfen, oder sich als einen Dieb behandeln, der in einem Hause auf freischer That ertappt wurde, oder . . .“ — „Oder,“ fiel ihm rasch Nemy in's Wort, der mit immer steigender Angst zugehört hatte. — „Oder?“ antwortete der Kapitän, „Sie schlagen sich mit mir auf Pistolen.“ — „Das nehme ich mit vielem Dank an.“ — „Nun gut denn, so entlasse ich Sie für diesen Abend, und morgen werden Sie zu Mittag essen, und ich auf der Bahre liegen, oder hoffentlich umgekehrt. Bis dahin, gute Nacht. Warten Sie, ich will Ihnen die Treppe hinunter leuchten, es wäre schade, wenn Sie schon heute den Hals brächen.“

Nemy konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun. So jung schon sterben! Der Gedanke kam ihm nicht aus dem Sinne, und er hatte gedacht, noch sein Leben so behaglich zu genießen. Zuweilen wickelte er sich fest in sein Bettuch, als sollte es ihm zum Panzer gegen die Kugel oder den Degen des schrecklichen Kapitäns dienen. Er hatte als Kind immer über das Märchen von Menschenfressern gelacht, jetzt ward es ihm fürchtbar klar, daß es auch solche unzüllirte Geschöpfe in Gottes weiter Welt gebe. Und wäre dieser blutdürstige Kapitän dieser rauhe Sohn der Schlachten, nur etwas belefen gewesen, er hätte Montaigne's schönes Wort kennen müssen: „einen Menschen tödten, ist gut, um eine Beleidigung zu vermeiden, die kommen soll, nicht um die zu rächen, die einmal geschehen ist.“ Und wenn noch entfernt von einer Beleidigung die Rede sein könnte, aber einerlei, der Bluthund glaubt sich nun einmal beleidigt, und so muß ich an's Messer. Meine armen Gläubiger! Nun, wenn ich davon komme, will ich ein schönes, recht lehrreiches Buch über das Liebäugeln par distance, über zugeworfene Küsse, und Briefe ohne Adresse schreiben.

Zuweilen versuchte er, sich Muth einzusprechen, dann fiel es ihm ein, er könne ja morgen den Kapitän vergeblich warten lassen; er weiß ja meine Wohnung eben so wenig, als ich seine Höhle vor der fürchterlichen Zusammenkunft von gestern kannte. Aber dann schlug wieder die heilige Schaar der Ehrliche und des Zartgefühls diese Argumente und Ausreden der Furcht in die Flucht. Aufschnell verstrich die Nacht, und der Tag brach an, den Nemy als seinen

Steerbetag betrachten zu müssen glaubte. Als es Morgen geworden war; konnte er die Todesangst nicht länger ertragen; er suchte seinen Freund auf, der in diesen Nothen Rathgeber, Tröster, Beistand sein sollte. Durch eine sonderbare Laune des Geschicks verfehlten sich beide Freunde; während Remy seinen Gabriel noch einmal vor seinem Ende sehen wollte, hatte sich dieser zu ihm auf den Weg gemacht, um eine Spazierfahrt mit ihm zu verabreden, und so trat Remy in Gabriels Zimmer, während dieser es sich bei ihm, seiner harrend, bequem machte. „Ach! welches Glück,“ dachte Remy, „sein Zimmer ohne gefährliches Gegenüber, ohne weiltläufige Nachbarschaften und treulose Kagen zu haben.“ Gabriel, der in der besten Laune die fünf Treppen zu Remy's Klause hinanstieg, um sich zu erkundigen, ob der junge, schüchterne Liebhaber bei seinem Erstlings-Kenbezuvs recht glücklich gewesen sei, war etwas verdrießlich, als er Remy nicht zu Hause traf. Dann trat er, da sich keine Zeitung, kein Buch, nicht einmal eine Cigarre fand, an's Fenster, und schaute hinaus.

Seinerseits bereitete sich der Kapitän, Lailambier genannt „Kinderfchrek“, zu seinem Duell zu geben; er warf noch einen Blick nach dem Fenster hinauf, das seinem Tobfeinde Luft und Licht gab. Wie groß war sein Erstaunen, als er, durch die Entfernung getäuscht, Remy am Fenster zu sehen glaubte; er öffnete sein Fenster so leichtig, daß Gabriel, trotz der bedeutenden Entfernung, das Geräusch hörte, und sich hinwandte; er sah dort einen Mann stehen, der sich in allerlei sehr unhöflichen Geberden erging. Dieser Befessene, denn dafür hielt ihn Gabriel, erhob beide Hände drohend, es blizte etwas darin, das wie Pistolen ausah. Er richtete sie auf Gabriel hin, der sich überall umschaute, ehe er bemerkte, daß die unhöflichen Geberden und die Drohungen ihm gelten sollten; endlich sah er, daß in der ganzen Nachbarschaft Niemand am Fenster stand und des Fremden tolles Treiben also nur ihm gelten konnte, er wollte eben zurücktreten, um den Mann, der ihm wahnsinnig schien, nicht noch mehr zu reizen, da ergriff dieser zwei Degen und focht damit wie wüthend in der Luft umher. Gabriel begriff auch von diesem Manöver nichts. „Den Teufel auch,“ dachte er, „man sollte doch Berücke nicht so frei umherlaufen und mit Waffen spielen lassen.“

Nachdem der Kapitän einige Minuten lang einsame Fechtübungen getrieben hatte, that er, als ob er fortginge, und gab Gabriel ein Zeichen, seinem Beispiele zu folgen. Gabriel blieb ruhig am Fenster stehen; der Kapitän rief ihm einige Worte zu, die er nicht verstehen konnte, und gab ihm endlich voller Wuth, die Gabriel freilich sehr unbegreiflich finden mußte, eine Ohrfeige in effigie.

Dieser ganze Handel, des Kapitans Geberden, sein erfolgloses Geschrei setzte denn doch nach und nach die Nachbarn in Bewegung; an allen Fenstern bildeten sich neugierige Gruppen, die in diesen natürlichen Logen eine komische Darstellung mit ansehen wollten, die gratis gegeben wurde; diese Zuschauer, die zum Theil den Zwischenraum ausfüllten, der Gabriel von dem wüthenden Kriegsmann trennte, trugen jedes Wort hinüber und herüber, wie ein Feuerreimer bei einem Brande durch eine Reihe von Händen gelangt. Wie das „Wer da“ in einer Postenkette, erschallte jedes Schimpfswort von dreißig Lippen, bis es an den Ort seiner Bestimmung gelangte.

Die ersten Worte, die bis zu Gabriel gelangten, lauteten: „Fort Hasenfuß, ich erwarte dich.“ — „Was will der Narr? wie heißt er? er soll mir hüßen!“

war bis
ich heiß
und du

zitterte
Löwe,
nuzen f
dazu b
Bois d
vieler
flüchtig

Sailan
Eisenfr
aber D
bekenna
Pistolen
Dir, a
die So
meinen
Tröste
sehen n

und G
wieder
sire T
der Bl
Blitz si
Gerade
in sein
den, in
liegen
dabei g
lich, u
Phant
aus, u
wesen
ihr zu.
Donna
und ein
die heil

war die Antwort, die bis zum Kapitän drang. — „Du weißt sehr wohl, wie ich heiße, Feigling,“ wurde Gabriel wieder zugeworfen. — „Du selbst bist feig, und du lügst, ich wohne Rue des Grès, Nr. 45.“

Als diese letzte Andeutung von Mund zu Mund bis an den Kapitän kam, zitterte er vor Wuth und Ungebuld, und sprang davon, wie ein wüthender Löwe, dessen Käfig man öffnet. — In fünf Minuten standen sich die beiden neuen Feinde auf Gabriels Zimmer gegenüber. Die Erklärungen trugen nur dazu bei, beide noch mehr zu erbittern; auf der Stelle sollten die Waffen im Bois de Boulogne die Beleidigungen rächen, die sich beide durch den Mund so vieler Dollmetscher zugerufen hatten. Gabriel warf vorher nur folgende Worte flüchtig auf ein Blatt Papier.

Mein lieber Freund!

Vor einigen Tagen hättest du dich beinahe meiner willen mit dem Kapitän Tailleandier schlagen müssen. Unglücklicher, als du, muß ich mich wirklich mit dem Eisenfresser messen, etwas weniger auf meine eigene Rechnung, größtentheils aber Deinetwegen. Jetzt, Angesichts eines fast gewissen Todes, darf ich dir wohl bekennen, daß dieses mein erstes Duell ist. Habe die Güte, meine unschuldigen Pistolen, meine Dolche und meinen Bournous meinem Vetter Georg zuzustellen. Dir, als meinem besten Freunde, lege ich meine unbezahlten Rechnungen und die Sorge für mein Leidenbegängniß an's Herz. Die passendste Inschrift auf meinen Grabstein würde etwa sein: „Wanderer weine! hier ruht ein Tapferer.“ Tröste meine Geschwister und meine Mutter! Lebe wohl; dort oben, hoffe ich, sehen wir uns wieder.

Ewig der Deinige

Gabriel Renaud.

. . . Nemy kehrte einige Augenblicke, nachdem der Kapitän Tailleandier und Gabriel fortgegangen waren, in sein Zimmer zurück. „Daran erkenne ich wieder den verfluchten Soldaten,“ rief er wüthend aus, als er das improvisirte Testament gelesen hatte. „Unglücklicher Gabriel! mußt du statt meiner in der Blüte deiner Jahre sterben.“ So klagend, trat er trostlos an's Fenster, sein Blick fiel auf das des Kapitans, er stieß ein Freudengeschrei aus und verschwand. Gerade im Augenblick der größten Verzweiflung hatte er eine wichtige Entdeckung in seiner Geographie über die Dächer gemacht; plötzlich war es ihm klar geworden, in welcher Straße das Haus mit dem Fenster und den drei Blumentöpfen liegen mußte und das Fenster des Kapitans hatte ihm eben jetzt zum Richtpunkte dabei gebient. Auf Windesflügeln eilte er dahin. — Das Zimmer war sehr reinlich, und ganz allerliebst meublirt, aber die Besizerin, sie, die seine Jünglingsphantasie in der Entfernung so reizend erschienen war, sah etwas mumienartig aus, und hinkte ein wenig, doch konnte sie vor zehn Jahren vielleicht schön gewesen sein. — „Folgen Sie mir, Madame, es gilt ein Menschenleben!“ rief er ihr zu. — Wir wollen nicht lange die Verwunderung und Ueberraschung der Donna Nemy's Verehrbarkeit schilbern, genug, sie that, was er verlangte, und ein Fiaker, dem der junge Mann zwei Napoleons in die Hand drückte, führte die beiden im Galopp zum Bois de Boulogne.

„Kapitän!“ schrie Nemy, aus dem Wagen springend, „ich versichere Ihnen nochmals Ihre Frau Gemahlin oder Ihre Geliebte war nie der Gegenstand meiner Huldigungen, es ist eine Verwechslung.“ — „Wie, noch immer Ausflüchte? ich will mir nichts aufbinden lassen.“ — „Nein, nein, aber sehen Sie,“ und er führte ihn an den Wagenschlag. „Hier ist die Dame, der mein Brief bestimmt war.“ — „Ach, dann habe ich sehr um Verzeihung zu bitten,“ entschuldigte sich lächelnd der Offizier, „ich erkenne meiner Nachbarin sehr gern das Recht zu, jugendliche Herzen zu entflammen, und bin jetzt mit Vergnügen bereit, mich bei Herrn Gabriel und Ihnen zu entschuldigen.“ — „Ich verlange nichts mehr.“ — „Auch ich bin zufrieden, da der Ehre genug geschehen ist,“ fügte Gabriel hinzu, und der Offizier beurlaubte sich sehr höflich bei den jungen Leuten. — „Ach mein Freund, wie vielen Dank bin ich dir schuldig,“ rief Gabriel, und umarmte und küßte Nemy. — „Mir nicht, aber der Dame da,“ rief Nemy, und zeigte auf seine Begleiterin. — „Himmel! es ist Adele, meine einzig Geliebte.“ — Na, dachte Nemy, die ist eben auch die Schönste nicht. „Deine einzig Geliebte,“ flüsterte er dann dem Freunde zu, und drohte ihm schalkhaft mit dem Finger. — „Nun ja, meine einzig Geliebte, ich habe nie eine andere gehabt.“ — „Ei, ei, und deine Baronin, die Tochter des F'schen Gesandten, die Sängerin, die polnische Emigrantin?“ — „Diese vier Frauen sind in Wahrheit nur eine einzige, meine Adele allein liebe ich, alles Andere, was ich sagte, war erlogen.“ — „Wirklich, also bist du kein Don Juan?“ — „Eben so wenig, als ein leidenschaftlicher Duellist.“ — „Wie? also hast du eben so viel Furcht gehabt, als ich?“ — „Ich glaube, vielleicht noch mehr als du.“ — „Nein, nein, das ist nicht möglich!“ (Europa.)

Sterne und Garrick.

Sterne, der seine Frau sehr unglücklich machte, sprach eines Tages sehr sentimental über die eheliche Liebe und Kreuz. „Der Mann,“ sagte er, „der sich nicht gut gegen seine Frau betrügt, verdient, daß man ihm das Haus vor der Nase niederbrennt.“ — „Haben Sie das Ihrige versichern lassen?“ fragte Garrick.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Festh. (Neue Vosse.) Die Eröffnung unserer Bühne nach den Weihnachtstagen geschah mit „Salen, oder Frühling u. Herbst einer stolzen Schönen“, romantisch (?) komischem Drigimalzauberspiele mit Gesang oc. in zwei Akten u. einem Vorspiel, von E. Guls-

ben, Mustel (?) von Fr. Müller. Eine schöne Dummheit das! die den Koryphäen der Gallerien oft ein jauchzendes Gelächter abnötigte, weshalb sich ruhige Zuschauer des Vorteres einigermaßen ärgerten. Wiederum eine Besserungs-Komödie. Ein Mädchen, das in einer Lotterierie im Olymp die Schönheit gewinnt, ist mit vollem Rechte stolz darauf und

schlägt
Strafe
einen M
gebesert.
lich wied
die mehr
ächten H
det eine
schlechte
Sogar a
chen man
libet ma
Besetzung
wünschtes
die mit
keit und
volle gab
unserer
beschäftig
des Hrn.
nicht kom
Gäbe (L
Jult gab
Dialekte
lich; er g
pel) aber
in dem ö
doch schei
an Droll
Das Hau
Börger,
Tage dau
Haus zu
S an
bürger S
heit des
nen Jahr
Monaten
waren an
brachten
dame Cre
tern, wel
Es tanzte
den doppe
lige Bage
leons' dor

schlägt alle Heirathsanträge aus. Zur Strafe wird sie vierzig Jahre alt, ohne einen Mann zu bekommen, u. sie wird gebessert. Gott besser's, daß wir endlich wieder einmal Volksstücke bekämen, die mehr gesunden Menschenverstand u. ächten Humor in sich trügen! Wer erfindet eine Verbesserungskomödie, in der die schlechten Lokaldichter gebessert würden? Sogar an Koupletts u. artigen Liedern mangelt es ganz, bloß ein Duodlibet machte einige Wirkung. Auch die Befezung war diesmal nicht die Erwünschteste, da außer Mad. Thomé, die mit vieler Laune, großer Natürlichkeit und gerechtem Beifall die Titelrolle gab, die entschiedensten Lieblinge unserer Volkskomik nur untergeordnet beschäftigt werden konnten. Die Rolle des Hrn. Kott (Sebastian Balken) war nicht komisch genug und die des Herrn Gäde (Lippel) zu unbedeutend. — Hr. Juck gab den Altgesellen im Berliner Dialekte recht charakteristisch u. ergötzlich; er gefiel sehr. — Hr. Berg (Dippel) aber zeigte sich nicht als Meister in dem österreichischen Volksdialekte; jedoch scheint eben dadurch seine Leistung an Dröllerie gewonnen zu haben. — Das Haus war unendlich voll. — Hr. Bürger, vom Theater in Zürich, gab Tags darauf den Orarab im „Frenzhaus zu Dijon“ zur zweiten Gastrolle.

S a m b u r g. Die Efforts der Hamburger Theater-Direktion, um der Lauthheit des Theater-Besuches im vergangenen Jahre zu steuern, waren seit fünf Monaten außergewöhnlich. Gastrollen waren an der Tagesordnung, und alle brachten Gewinn, außer die von Madame Grelinger und ihren beiden Töchtern, welche ziemlich unbefucht blieben. Es tanzte einigemal Dem. Taglioni bei den doppelten Preisen für das jedesmalige Bagatellhonorar von 150 Napoleons'dor, und Dem. Grahn — eine

hübsche Sänzerin aus Kopenhagen, bei gewöhnlichen Preisen für 60 Napoleons'dor. Der Zulauf war immens, aber auch die Bezahlung! Dadurch hat man die Eisrinde gebrochen; u. so effektuirte denn auch das Gastspiel des bekannten Kontra-Baß Herrn Reichel, der als Sarastro, Osmin, Figaro &c. sehr gefiel, nicht minder die Gastrollen des Herrn Cornet, der als Maurer, Fra Diavolo, Costian &c. erzollirte, und in diesem Fache wenige Nivalen hat. Des moißelle Sophie Löwe von Berlin beschloß den Reigen. Sie sang um den Preis von 50 Friedrichs'dor für jeden Abend in „Norma“, „Duritaner“, „Nachtwandlerin“, „Gesandtin“ und mit Herrn Cornet im „Vostillon von Conjumeau“, wo Zudrang u. Beifall sehr groß war. Sie gefiel überall, aber Meistlerin ist sie nur in der komischen Oper, worin sie confetti und Fiorituren aus vollen Händen wirft, und durch grazioses, lebhaftes Spiel entzückt. Die Debüt-Rollen des Tenoristen Herrn Binzer führten nicht zum Zweck, durch ihn einen hohen Tenor zu gewinnen. Man will Jugend, Stimme und Spiel, wie überall. Donizettis Oper: „Der Wahnsinnige auf St. Domingo“ hat nicht gefallen. Jetzt wird dessen „Liebestrank“, und Halevy's „Guibo und Ginevra“ erwartet; auch soll eine Schülerin der Mlle. Sessi, Delle Freyse in kurzem debütiren, der ein bedeutender Ruf vorangeht, und welchen zu rechtfertigen man alle Hoffnung hat, da ihre Meistlerin sie mit ihrem großen Namen beschenke, weshalb sie als Freyse-Sessi in die Kunstwelt eintreten wird. Unser Winter beginnt strenge; alle Fleete (Kanäle) und die Äster bedekt schon eine körnige Eisdelle, auch ist die Eispassage gehemmt; doch fehlt noch der Schnee.

Kassel. Große Sensation erregt die Sänzerin, Dem. A. Botte auf

dem hiesigen Hoftheater, die mit einer junionisch schönen Gestalt eine seltene Höhe der Kunstvollendung als Sängerin und ein höchst decentes graziöses Spiel vereinen soll. Ein Kritiker bemerkt, nie eine würdigere deutsche Repräsentantin des Romeo gehört u. gesehen zu haben! —

Musik.

Prag. „Prager musikalische Album. Abwechselnde Sammlung von Pianoforte- und Gesangs-Kompositionen von mehreren ausgezeichneten Komponisten, mit einer einleitenden Dichtung von Carl Egon Ebert. Zum Besten der Hülfsbedürftigen in Dfen und Pesth redigirt und herausgegeben von Ludwig Ritter von Ritterberg.“

Unter den edlen Wohlthätern, die sich mit so großer Humanität des im März dieses Jahres die beiden Hauptstädte Ungarns betroffenen Unglücks auf so manigfaltige Weise annahmen, verdient auch der als Tonsetzer vortheilhaft bekannte Herausgeber des oben angeführten Albums rühmliche Erwähnung. In dem er durch eine Sammlung Kompositionen, bestehend auf 14 gebiegenen Piecen für Gesang u. Pianoforte von Tommaschek, Hofmann, Sittl, Weit, Desfauer, Wittassek, Kleinwächter, D. Weber, Kittl, Führer, Niedhura, Dreyshock und Ritterberg (dem Herausgeber), Namen, die in der Musikwelt einen guten Klang haben, einen schönen und willkommenen Beitrag zur musikalischen Literatur lieferte, linderte er auch den Schmerz so manches Betheligten, durch den Beitrag, der sich durch den pekuniären Ertrag dieses so schönen Werkes ergab, und gewiß dürfte er sich des Beifalls und des Dankes des

Kunst- und des Menschenfreundes in gleichem Grade zu erfreuen haben. Das Album ist Sr. Excellenz dem p. t. Hrn. Grafen von Chotek, Oberstburggrafen von Böhmen cc. bedigirt, was sicher auch schon viel von dessen Werth zeugen muß. Die äußere Ausstattung ist so elegant, der Stich so nett, deutlich u. rein, daß wir es bestens zu Neujahresgeschenken empfehlen können. (Es ist in Pesth in den meisten Buchhandlungen zu haben.) Wir führen hier noch die Schlusstropfen der trefflichen einleitenden Dichtung von K. E. Ebert an, da wir überzeugt sind, daß sie für die Leser des Spiegels von besonderem Interesse sein dürften:

— als unsre fernen Brüder
Beugt ein hartes Mißgeschick,
Trat kein Kalter, Antheilmüder
Vor den Leidenden zurüt;
Zwietracht der Natur zerhörte,
Was zerhörbar ihrer Macht,
Doch der Bilk der Liebe klärte
Freundlich bald die Leidensnacht.
Hier erscheint auch, Leid zu lösen,
Unser Löne Harmonie,
Was dem Haß gelang, dem bösen,
Lind're hold und sanft auch sie;
Geht hinaus, schwebt hin, ihr Löne
Sprecht zum Herzen, warm u. mild,
Wenn ihr troknet eine Thräne,
Habt die Sendung ihr erfüllt.

Mignon: Zeitung.

Berlin. Es ist kürzlich hier ein zweibändiges Werk über die Kochkunst erschienen, das von sehr kompetenten Richtern, zwei Königl. Mundköschen und drei Köchen der Prinzen des Königl. Hauses, in einer Rezension sehr empfohlen wird. Der Titel desselben ist: „Vollständige und umfassende, theoretisch-praktische Anweisung der ge-

sammten Koch Kr.
sen.“
den die
soll sehr
„Zu dem
Werkes“
hört, da
so sehr
stimmten
dienzien,
tikel mög
und das
den zur
produkte
System
ausgezei
daß in d
Bereitun
gehörend
gelten
nach, gr
einem je
lischer at
gene Ab
das Wert
Küchenze
noch vor
fremden
führbar
gedrückt
Wü
Univerfi
Freuden
studierend
man sie
Büchern
weit zahl
in dem
hat sich
ganz ve
Sagen t
Würzbu
gebürtig
den. Die
eine Lu

samtlichen Kochkunst von Jungius, Mundloch Sr. Majestät des Königs von Preussen.“ Besonders der zweite Theil, auf den die fünf Köche detaillirter eingehen, soll sehr gründlich und belehrend sein. „Zu den Vorzügen dieses umfangreichen Werkes“, heißt es unter Anderm, „gehört, daß endlich in ihm dem bis jetzt so sehr gefühlten Bedürfnisse, einer bestimmten Quantitäts-Angabe der Ingredienzien, abgeholfen, diese bei jedem Artikel möglichst genau u. richtig aufgeführt, und das so nothwendige Bekanntsein mit den zur Bereitung kommenden Küchenprodukten durch ein bestimmtes, eigenes System gelehrt worden ist. Allgemein ausgezeichnet ist dieses Werk dadurch, daß in demselben die Anweisungen zur Bereitung der zur großen Tafelordnung gehörenden Speisen, in besonders geregelten Abschnitten, der Reihenfolge nach, gründlich angegeben sind, und daß einem jeden Produkte, sowohl animalischer als vegetabilischer Art, eine eigene Abtheilung angewiesen ist, wodurch das Werk einen vollständigen Universal-Küchenzettel in sich faßt, der dadurch noch vorzüglicher wird, weil in ihm alle fremden Benennungen, so weit es ausführbar war, in deutscher Sprache ausgedrückt sind.“

Würzburg. Von vielen deutschen Universitäten vernahm man seither mit Freuden, daß ein guter Geist in der studirenden Jugend herrsche und daß man sie jetzt weit fleißiger hinter den Büchern, als hinter den Bierkrügen, weit zahlreicher in den Hörsälen, als in dem Fectboden anträfe. Und doch hat sich die böse Quallwuth noch nicht ganz verloren, sondern erst in diesen Tagen wieder ist auf der Universität Würzburg ein Student, aus Nürnberg gebürtig, im Zweikampfe erstochen worden. Die Ursache war, wie gewöhnlich, eine Lumperei. Der Thäter und die

Sekundanten haben sich freiwillig dem Gerichte gestellt.

Leipzig. Hier sind für 200 Thaler falsche Kassenscheine der Eisenbahn-Kompagnie entdeckt worden, die ein Arbeiter der Brockhaus'schen Druckerei ausgegeben hatte. Die sächsische Regierung hatte den Unternehmern der Eisenbahn die Erlaubniß gegeben, für ½ Million Thalerscheine zu drucken und Brockhaus hat den Druck besorgt. Nach erfolgtem Abdruck befand sich eine große Anzahl Kueschuß darunter, der dem Kontrolleur nicht zur Unterzeichnung vorgelegt, sondern sogleich verbrannt werden sollte. Ein Arbeiter behielt aber einen Theil für sich, machte die Unterschrift nach und gab die falschen Scheine aus, bis seine Dieberei an den Tag kam.

Moskau. Dem Herzog von Leuchtenberg hat's hier besser gefallen, als vor Zeiten seinem Großvater. Er wurde überall mit großem Entzücken aufgenommen. Im Theater, zu dem schon zwei Tage zuvor alle Plätze belegt waren, erschien er in russischer Generalsuniform an der Seite des Kaisers. Das Schauspiel hatte schon begonnen, allein bei ihrem Eintritt stand Alles auf und es erscholl ein tausendstimmiges Hurrah unter Pauken- und Trompetenschall und die russische Nationalhymne mußte zweimal angestimmt werden.

Erlangen. Auch das Wasser hat nun seine Zeitschrift. Der Dr. Schmäig gibt bei dem hiesigen Buchhändler F. Enke mit dem Jahr 1839 ein neues Journal, betitelt: „Der Wasserfreund, oder Allgemeine Zeitschrift zur Beförderung der Wasserheilkunde &c.“ heraus.

Dresden. Auf dem Wege nach einem öffentlichen Gesellschaftshause, entfernt von der Stadt, begegnete un-

längst ein Dahingehender einem Daherkommenden. Es war schon dämmerig, und jenem schien es, als ob dieser hastig und gerade auf ihn zuliefe. In der Angst, es sei ein Mensch, der ihn anzupafen werde, zog er die Börse, und als jener nahe bei ihm ist, ihn anzufassen zu wollen scheint, reicht er ihm die Börse, welche dieser nimmt, und sich entfernt. Erschrocken kommt Jener nach dem Gasthause, erzählt, was ihm passiert sei, und dort ist man der Meinung, daß ein eben fortgegangener ziemlich Betrunkener der Thäter sein müsse, der so und so heiße. Der Beraubte kehrte zur Stadt zurück, und macht der Polizei die Anzeige von dem Vorgefallenen. Diese begab sich sogleich in das Haus des Bezeichneten, und gelangte endlich nach langem Wachen und Warten gegen 12 Uhr Nachts vor das Bette des angeblichen Diebes, der hier ruhig schlief. Man durchsucht seine Kleidung, findet darin den bezeichneten Geldbeutel, nimmt diesen an sich, und erweckt nun nach vielem Rütteln den Schlafenden. Unwillig weigert er sich zu folgen, muß aber aus dem Bette und kleidet sich an. Als er den Hof an hat, fühlt er in den Taschen herum, und spricht: „Da muß ein Beutel mit Geld drin sein, wer hat den herausgenommen?“ Der Mann der Polizei zeigt ihn vor, sagend, er habe ihn an sich genommen. „Nun, dann ist's gut. Es hat ihn mir heute Abend, als ich etwas benehelt nach der Stadt zurückging, einer in die Hand gedrückt, der muß ihn wieder haben.“ Der Polizeimann läßt, bringt aber den ihm nun gutwillig Folgenden nach der Behörde. Hier ergibt sich, daß der Arrestant nichts weniger als die Absicht gehabt hat, Jenen berauben zu wollen, daß er, seines Ganges nicht ganz mächtig, auf denselben zugetaumelt ist, was Jener für einen intendirten Angriff ge-

halten, und durch die hingeebene Börse sich tozukaufen gesucht, welche Dieser, ohne es recht zu wissen, beistellte.

Naumburg. Bei uns hat sich ein fremder Wöttchergeselle aus der Gegend von Neustadt a. d. Orla niedergelassen, der durch seine glücklichen magnetischen Kuren mit den Händen und durch Anhauchen großes Aufsehen macht. Er hat es nicht auf Vrellerei abgesehen und nimmt nicht jeden Kranken an. Auch ein Jurist und ein Arzt sind von ihm geheilt.

München. Hier sind die Branntweinbrenner sehr ungehalten über die Spiritusfabrikanten. Letztere sind zusammengetreten und haben sich unter einander verabredet, für den Eimer (20-grabigen) Branntwein nur 7 fl. 30 kr. zu bezahlen, während sie für ihren Spiritus 20 fl. u. darüber nehmen, was freilich mit dem Gewinne der Ersteren gar kein Verhältniß gibt und das Monopol jener zu schreiender Ungerechtigkeit stempelt. Auch klagt man außerordentlich und unaufhörlich über den Viktualienwucher in unserer Hauptstadt, namentlich wird die offenbare Gewissenlosigkeit der Bäcker laut und derb in den Tagesblättern gerügt.

London. Zwei englische Meilen südlich von dem Städtchen Myr, in der gleichnamigen schottischen Grafschaft, steht die Lehmhütte, in welcher Robert Burns, der berühmte „Vflüger-Dichter (ploughman-poet) Schottlands“, im Jahr 1750 geboren wurde. Diese Hütte, seit vielen Jahren ein stark besuchtes Wirthshaus u. Eigenthum der löblichen Schuhmachervereinigung von Myr, ist jetzt zum Verkauf ausgesetzt, u. wird, ihrer Berühmtheit wegen, wahrscheinlich weit über ihren Werth bezahlt werden.

New-York. Die Amerikaner kellen den Dampfmaschinenfabrikanten täglich

eine H...
z. B., d...
ten sega...
daß die...
künftig,
allein in...
was schon...
dern auch...
weg's sch...
Lei...
des Freil...
ken europ...
gen von...
Millionen...
Dr...
dem Jan...
Hundert...
mit einem...
Frank's e...

Kon...
sche Abend...
ty, Doren...
des hiesige...
schen Redor...
eben so au...
zahlreiche...
Elite der...
der gro...
Aber auch...
quenz im...
gene Piece...
fühet hört...
dessen, „Z...
erakter...
Der Konze...
no für die...
Meister...
ganz des...
großen Kl...
sich des let...
junge Toch...
Bräuer) t...
Döhler vor...
die diese...
fänger, spi...
Gewandthe...
allgemeine

eine höhere Aufgabe; so erzählt man z. B., daß jetzt in den Verein. Staaten sogar Anstalten getroffen werden, daß die Passagiere auf den Eisenbahnen künftig, wie auf Dampfschiffen, nicht allein in geheizten Zimmern reisen — was schon sein Ungenüßes hat — sondern auch in bequemen Betten unterwegs schlafen können.

Leipzig. Nach einer Berechnung des Freiherrn von Malchus soll sich in den europäischen Staaten ein Vermögen von vierhundertundfünfundneunzig Millionen Gulden befinden.

Brüssel. In Belgien sind seit dem Januar 1833 bis zum Okt. 1838 hundertundachtzehn Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 391 Millionen Frank's entstanden.

Wokal-Beitrag.

Konzert. Die musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung, die Herr J. Saborsky, Opernorchester-Direktor und Solospieler des hiesigen Theaters, am 23. d. M., im großen Redoutensaal veranstaltete, zog eine eben so ausgezeichnete und gewählte, als sehr zahlreiche Versammlung an; es war hier die Elite der hiesigen Gesellschaft vereinigt und der große Redoutensaal beinahe gefüllt. Aber auch das Gebotene stand mit der Frequenz im Einklange, indem wir meist gediegene Piecen mit großer Kunstfertigkeit auszuführen hörten. Die Ouvertüre von Rossini (zu dessen „Zell“) ward mit großer Präzision und exakter Zusammenwirkung durchgeführt. — Der Konzertgeber selbst spielte ein Concertino für die Violine von F. David mit seiner Meisterhaft, inner Ruhe, Sicherheit u. Eleganz des Spiels, die ihm schon längst einen großen Künstlernamen erworben. Er erseute sich des lebhaftesten Beifalls. Seine noch sehr junge Tochter Gabriele (Schülerin des Herrn Bräuer) trug Pianoforte = Vorkationen von Böbler vor. Trotz den großen Schwierigkeiten, die diese Komposition hat und trotz ihres Umfangs, spielte die junge Pianistin mit solcher Gewandtheit, Ausdauer und Wärme, daß sie allgemeine Bewunderung erregte. Ein ande-

res unendliches musikalisches Talent, Jos. Mayr, Schüler des Konzertgebers, spielte mit diesem ein Concertante für zwei Violinen von Joh. Kallivoda mit einer Fertigkeit u. einem feelebenden Vortrage, daß er selbst an der Seite seines Meisters recht wirkungsvoll hervortrat. — Große, überraschende Sensation erweckte Herr Moralt aus München, der sich in einem Adagio auf dem Horn hören ließ. Wie haben seit dem berühmten Lewy aus Wien nichts Vollendetes auf diesem Instrumente gehört, ja, wie möchten sagen, daß Hr. Moralt an Hartheit und delikater Behandlung des Pianos jenem Künstler noch voraus ist. Er erntete stürmischen Applaus und das Publikum erhielt einen Vorgeschmack von dem, was es von den Konzerten der Gebrüder Moralt zu erwarten hat. — Dem Gesange ward in diesem Concerte ebenfalls geshuldet. Herr Stoll sang ein Lied: „der Retter“ von Joh. N. Voal (nicht F. W. Vogel, wie der Zettel sagte), Musik v. A. Müller, sehr schön und ausdrucksvoll. Diese Art Liederkompositionen aber, die sehr an Monotonie leidet, und eine der andern ähnelt, wird sich nie einer großen Theilnahme zu erfreuen haben. Es scheint fast, daß unter den Wiener Tonsetzern, außer dem verstorbenen Schubert, nur wenige dazu Beruf haben. — Welche Wirkung machte die Arie von Bellini, gesungen von Hrn. Baray, der zwar im Besitze einer annehmlichen Stimme ist, aber dem bei weitem nicht die schönen Mittel des ersten Sängers zu Gebote stehen. — Das Duett aus Rossini's „Zell“, gesungen von Mad. Schodl u. Hrn. Stoll, erlangte sich großen Beifall. — In der Deklamation trug unsere reichbegabte Schauspielerin Dem. Müller ein Gedicht von Caselli und Herr Desjoff ein Gedicht von Th. Hell vor, wovon aber nur das Letztere erheblich angesprochen.

Der Musikverein gab am 25. d. M. seine vierte Produktion dieses Musikjahres im großen Redoutensaal und die höchst gelungene Ausführung der klassischen Tonstücke gab die erfreulichsten Beweise, wie sehr dieses schöne Institut im Fortschreiten begriffen ist. Der Besuch war sehr zahlreich.

Gebrüder Moralt. Die k. kaiserlichen Hofkapellen-Musiker, Gebrüder Moralt, beginnen ihre Quarteten im kleinen Redoutensaal, am 30. d. M. und setzen die

elben am 3. und 5. Janur 1839 fort. Eintrittskarten zu 2 fl. E. W. für alle 3 Konzerte sind in allen Kunsthandlungen zu haben. Einzelne Billets zu 1 fl. E. W.

Der Karneval. Das neue Jahr ist vor der Thüre und fast unmittelbar nach seinem Erscheinen beginnt auch die frohliche Zeit der Karnevalbelustigungen, der lustigste Abschnitt des Jahres, die Zeit, in welcher auch der „klügelnde Verstand“ und der „gemessene Ernst“ zuweilen auf kleine Abwegerathen. Aber kurz ist die Frist. Dem Festsing 1839 ist nur eine kurze Lebensdauer zugemessen. Drei, vier Wochen und der Aschermittwoch meldet sich an. Also die Zeit muß benützt werden. Wie haben in Pesth die schönste Gelegenheit hiezu, und Gelegenheit macht — Tänzer. Keine andere Stadt der Monarchie besitzt solche großartige u. magnifiquede Redoutensäle. Sie haben einen europäischen Ruf. Der Pächter derselben, Hr. Emmeling, ist ungemein thätig und für das Vergnügen seiner Gäste bedacht, weil er weiß, daß ihm das auch Vergnügen schafft. Die Hauptsache, das Drehfest, durfte noch in keinem Jahre so gut besetzt gewesen sein, als im bevorstehenden. Die Direktion desselben hat Herr Föhls, und was nur Pesth an tüchtigen Tanzmusikern zählt, ist ihm einverleibt. Alle andern Arrangements werden sich würdig dem Drehfest anreihen. Wir laden nur vorläufig das geehrte Publikum zur Musikprobe, die am Neujahrstage, Nachmittags, in dem großen Redoutensaale stattfinden, ein. Da wird man wohl einen kleinen Voreischnal von dem, was zu erwarten, erhalten.

Neues Hotel. Wir haben bereits erwähnt, daß das prachtvolle v. Kemnigische Haus, nächst der Brücke zu Pesth, in ein großartiges Hotel umgestaltet werden wird. Nun können wir hinzufügen, daß Hr. Bartl, bisheriger Pächter des Gasthofes zum „König von Ungarn“, dieses neue Etablissement

übernimmt, und es auf eine Weise ausstaten wird, daß es mit allen grandiosen Anstalten dieser Art in Europa wird in die Schranken treten können. Hr. Bartl glaubt bis Michaeli 1839 damit zu Stande zu kommen.

Kommunikation zwischen Pesth und Ofen. Die Passage zwischen beiden Hauptstädten Ungarns ist seit einigen Tagen sehr erschwert. Die Donau treibt viel Eis, ohne daß es zum Stehen kommen kann, um uns eine natürliche Brücke zu bieten. Der Weg von Pesth nach Ofen ist jetzt sehr weit; die Ueberfahrt geschieht in der nicht sehr wirthbaren Gegend der Margarethen-Insel, so daß man jetzt, wo man sonst einige Hundert Schritte brauchte, ganze Land- u. Wasserweilen machen muß u. beinahe eine Nordpol-Expedition zu bestehen hat. Wagen und große Lasten sind jetzt gar nicht transportabel, und selbst für kleine Kähne sind Beschwerlichkeiten, Gefahren und Zeitverluste sehr groß, und werden bei der zunehmenden Bevölkerung beider Städte stets größer. Man muß Augenzeuge davon sein, um dies in seiner vollen Ausdehnung beurtheilen zu können. — Doch läßt der niedrige Wasserstand der Donau keinesweges ein Unglück wie im vorigen Jahre befürchten. Moge uns das Jahr 1839 für das uns betroffene Ungarn in dem eben zu Ende gehenden Jahre, durch den Beginn des großen Nationalwerkes, der stehenden Brücke, entschädigen!

Robenbild. Nr. 51.

Paris, 16. Dez. Seidenhüte. Mantel-Paletots mit Pelzwerk verbrämt.

Wir machen unsere geehrten Leserinnen darauf aufmerksam, daß dergleichen Mantel-Paletots, so wie Bournouffe, Beduinen-Mäntel, Crispins etc. nach dem allerneuesten Pariser Geschmack, höchst elegant gearbeitet, bei Hrn. A. Robenbild in Pesth (Rathhausplatz, hinter dem Rathhause, Nr. 62), stets vorräthig sind, oder schnell effektirt werden.

Mit diesem Blatte wird auch ein in Kupfer gestochenes Titelblatt des Spiegelblatt 1838 ausgegeben. Die darauf befindliche Wignette stellt den neuesten Pariser Kopiruz (Kopiruc à la Marie Stuart) dar.

Ende des eilften Jahrgangs.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Zeltung, außerhalb des Wasserthors) in E. Willers u. F. Tomala's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



13.

Vest
Gued.
Kob.)
zog am
Publikum
Succes,
in höher
gend ein
freut, is
guten G
haft kön
lirend in
riette
stattliche
gerinen
Auffassun
sequenz
ren wisse
hat in je
mit den
Dabei lä
zie und
fügt ihre
thode, w
ste italien
Alles: P
mation, z
einer, G
Anspruch
enthusias
auf frisch
nach der